

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

10.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

und darauf vor ihren Augen in der Mitte des Marktplatzes ein Grab gegraben. Als dasselbe fertig war, legte man die vor Schmerz fast wahnsinnig gewordenen Unglücklichen mit den von ihren Körpern getrennten Gliedmaßen hinein, und warf darauf, die Verbrecher lebendig begrabend, die Grube zu.

Das Schreckensgericht war beendet. Der Häuptling erhob sich von seinem Sitze und verließ, begleitet von seinem Sohne, dem Ritter Don Nigro und mehrern Adeligen den Marktplatz. Die Menschenmenge, welche den Hinrichtungen beigewohnt hatte, verlief sich in dumpfem Schweigen, die Bewaffneten wurden von ihren Führern entlassen und nur die Henker und ihre Knechte blieben noch eine Zeit lang auf dem Marktplatze zurück, um ihre Todesgeräthe bei Seite zu schaffen, und so gut es gehen wollte die blutigen Spuren ihres Gewerbes durch aufgeworfenen Sand zu vertilgen.

10.

Der ganze Flecken war in freudiger Aufregung; Erko, der Häuptling von Würdelehe war, wie wir bereits erfahren haben, zum großen Aerger des alten Folko Fokkena und der ganzen Einwohnerschaft von Bant früher seiner Haft entkommen, und man hatte die Hoffnung, seiner wieder habhaft zu werden, be-

reits aufgegeben. Nun war aber zur großen Freude Aller dieser Häuptling wieder in seine Haft zurückgeliefert und Folfo Folfena hatte obendrein den Verräther, der ihm zur Flucht behülflich gewesen und später verborgen gehalten hatte, in seine Gewalt bekommen. Dieser Verräther war aber niemand anders, als der alte Will Gloyen, der, wie die Leser aus dem Vorhergehenden gesehen haben, unschuldig an der ganzen Sache war, und nur durch die List und Bösheit des Spaniers Don Nigro, seines Helfershelfers Soumard und der rachsüchtigen Uda in diesen bösen, sein Leben bedrohenden Verdacht gerathen war. Denn wie sollte es ihm gelingen, seine Unschuld darzuthun, da Niemand, selbst seine Freunde nicht, an der Schuld des alten Will Gloyen zweifelten. Erko war nämlich in dem Augenblick, als er den Stall Will Gloyens zur Nachtzeit verlassen wollte, von dem Sohne des Banter Häuptlings, dem Junker Ezzard, aufgegriffen und ins Gefängniß zurückgeschafft worden. Die Aussage Erko's, daß er ohne Wissen Will Gloyens in dessen Stall geflüchtet, als er sich verfolgt geglaubt, fand natürlich keinen Glauben, da Erko den Namen seines wirklichen Befreiers nicht kannte, denselben aber auch in keinem Falle verrathen haben würde, selbst wenn er denselben gekannt hätte. Will Gloyens war deshalb ebenfalls in den Kerker gebracht, und es



ging das Gerücht, daß er morgen, wo Folko Follena den Häuptling von Würdelehe zu richten beschlossen hatte, das bejammernswürdige Loos desselben theilen würde.

In dem Hause Will Gloyens aber herrschte die trostloseste Verzweiflung. Die unglückliche Adila und ihre alte Mutter beteten und wehklagten und wußten ihres Leids kein Ende. Der Vater Donatus war unablässig bemüht, den Unglückseligen Trost zuzusprechen, aber es gelang ihm nicht, die Tiefgebeugten, die einen geliebten Gatten und Vater auf eine schreckliche Weise verlieren sollten, aufzurichten. Es war indeß eine besondere Vergünstigung, daß die Mutter und Tochter des vermeintlichen Verbrechers ihre Freiheit behalten hatten, denn im ersten Zorn hatte Folko Follena befohlen, die ganze Familie Will Gloyens in Ketten zu legen, und nur die dringenden Bitten und Vorstellungen des Junkers Ezzard, der sich für die Unschuld der Mutter und Tochter mit seiner Ritterehre verbürgt und als einzigen Lohn für die Gefangennehmung des Häuptlings deren Freiheit erbeten hatte, waren vermögend gewesen, dieses Schicksal von ihnen abzuwenden. Der Vater Donatus, Adila und deren Mutter waren allein von der Unschuld Will Gloyens überzeugt, denn er hatte in dem Augenblick, als die Schergen des Häuptlings ihn ins Gefängniß abführten, geschworen,

daß er unschuldig an der Flucht Erko's sei und nicht gewußt habe, daß derselbe sich in seinem Stalle verborgen gehalten. Nur sie wußten, daß der gottesfürchtige Mann keines falschen Schwures fähig sei, aber sie wußten auch, daß Niemand sonst Gewicht darauf legen würde, und daß, wenn nicht andere Beweise seiner Unschuld zu finden sein sollten, ihn nichts vor einem schmählischen Ende retten könne. Was den Schmerz der Unglücklichen noch erhöhte, war, daß Ezzard, welchem Adila mit inniger Liebe zugethan gewesen und dessen Andenken ihrer Seele auch jetzt noch theuer war, ihnen diesen unaussprechlichen Jammer bereitet.

Plötzlich schrie Adila laut auf, ihre Thränen verfielen und wie abwehrend streckte sie ihre Arme nach der Thüre hin, deren Schwelle Ezzard so eben überschritt. Er sah bleich und verstört aus, seine sonst so stattliche Gestalt erschien wie die eines Greises, niedergebeugt und wie von der Last der Jahre zusammengesunken. So stand er einem Gespenste gleich der unglücklichen Adila, seiner früheren Geliebten, gegenüber, die, obgleich selbst bleich und abgezehrt dennoch von einer wunderbaren, rührenden Schönheit umflossen war.

„Was willst Du von mir, Du Entsetzlicher! sagte Adila, als sie sich von ihrem Erstaunen, den Junker in ihrer Wohnung und so schrecklich ver-

ändert wieder zu sehen, erholt hatte, mit schwacher, fast tonloser Stimme.

„Deine Verzeihung!“ antwortete Ezzard, indem er sich der Junfrau näherte und deren Hand ergreifen wollte.

Rasch trat der Pater Donatus jetzt zwischen den Junker und Adila. „Ihr bedürft deren nicht, Junker Ezzard“; sprach er dann mit Würde und Festigkeit; „Ihr habt gehandelt, wie Ihr es Eurer Pflicht und dem Gesetze schuldig waret; Ihr habt sogar großmüthig und edel gehandelt, da Ihr Euch für die Unschuld dieser bejammernswerthen Weiber verbürgtet. Statt der Verzeihung gebührte Euch vielmehr Dank. Solltet Ihr aber gekommen sein, diesen entgegen zu nehmen, so habt Ihr nicht die beste Stunde gewählt.“

„Laßt das, frommer Pater“; sprach Ezzard sanft, „Eure bitteren Reden treffen mich nicht, denn bei meiner Ehre, ich konnte nicht anders. Aber es zerreißt mir das Herz, daß gerade ich es sein mußte, der den Vater Adila's ins Verderben stürzte. Verzeihe mir diese That, gute Adila, die ein unglücklicher Zufall von mir verlangte.“ Er war mit diesen Worten an dem Pater vorübergegangen und suchte abermals Adila's Hand zu fassen. Das Mädchen aber wich mit einem unwillkürlichen Schauder vor ihm zurück, und ohne ihn anzusehen sprach sie

mit bewegter, zitternder Stimme: „Du hast mich verrathen und betrogen, Du hast meinen unschuldigen Vater dem schrecklichsten Schicksal übergeben. Rette ihn, Unglücklicher, so will ich Dein anderes Unrecht Dir vergeben. Rette meinen unschuldigen Vater.“

„Wenn er unschuldig ist“, antwortete Ezzard rasch, „so soll ihm kein Haar gekrümmt werden; aber schafft den Beweis.“

„Er hat einen heiligen Eid geschworen, daß er unschuldig sei!“ rief Adila hastig und Vater Donatus bestätigte ihre Aussage.

„Das wird meinem Vater nicht genügen“; antwortete Ezzard traurig.

„Nie, nie ging eine Lüge über seine Lippen!“ betheuerte Adila mit leidenschaftlicher Hefigkeit — „Was kann mein armer Vater dafür, daß der Verfolgte sich in sein Haus flüchtete, dessen Thüre ihm sein Befreier, wie der Häuptling von Würdelebe selbst ausgesagt, im Augenblicke der dringendsten Gefahr öffnete? Rette ihn, Ezzard, rette den Unglücklichen, der nichts verbrochen, als daß er die Thüre seines Hauses nicht verschlossen gehalten.“

„Wenn der Befreier des Ritters Erko nicht aufgefunden wird“, sprach Ezzard düster, „so weiß ich nicht, wie ich Deinen Vater retten kann.“

„Heiliger Gott!“ jammerte Adila, „wer ist denn dieser Befreier? Er muß ein schlechter Mensch sein, wenn er meinen alten Vater unschuldig tödten lassen kann. Er ist vielleicht sein Feind, und hat ihn absichtlich ins Verderben führen wollen.“

Bei den letzten Worten, die der Pater Donatus der Jungfrau verwies, erschraf Ezzard sichtlich. Er erinnerte sich mit einemmale in wie sonderbarer Art ihm Offena's Tochter den Weg vorgeschrieben, den er einschlagen solle, um des entflohenen Erko wieder habhaft zu werden, und daß sie ihm genau die Stunde genannt, um welche er bei Will Gloyens Hause einzutreffen habe, und daß gerade um diese Stunde der Flüchtling aus Gloyens Hause ihm wie einem Freunde entgegen getreten sei. Dies Alles fuhr ihm plötzlich durch den Kopf und eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß Adila mit dieser räthselhaften Probe, die sie ihm auferlegt, noch wohl etwas anderes, als die Wiedergefangennehmung des entflohenen Ritters, beabsichtigt haben mußte. Eine fürchterliche Angst bemächtigte sich seiner, als er sich diesen Gedanken weiter ausdachte, und es ihm allmählig klar wurde, daß hier ein tiefversteckter, böshafter Plan zum Grunde liegen mußte. Wie ein Verbrecher, an allen Gliedern zitternd, stand er jetzt vor der schönen unglücklichen Adila, die er, wie ihm nun einleuchtete, seiner Liebe zu der schrecklichen Adila opfern mußte.

Nicht vermögend diese Liebe aus seinem Herzen zu reißen, vermied er es, seinem unglücklichen Opfer ins Auge zu sehen, denn der fromme bittende Blick desselben traf ihn wie ein Dolchstoß, und bebend wandte er sich ab, um das Haus der Trauer zu verlassen.

„Ezzard!“ rief Abila jetzt mit herzerreißender Stimme, indem sie ihm nachstürzte und seine Knie umklammerte; „rette meinen Vater, und die arme Abila, der Du das Herz gebrochen, will Dich segnen und für Dich beten, so lange sie noch athmet.“

„Laß mich!“ rief Ezzard, indem er sich von ihr losmachte; „Du forderst zu viel. Es ist unmöglich; ich kann ihn nicht retten. Bin ich Herr seines Schicksals? Gehe zu meinem Vater, oder bete, daß Gott Dir einen Rettungsendel sende, der Deines Vaters Ketten bricht. Helfst ihr beten, guter Vater, ich lohn' es Euch reichlich; laßt alle Klosterleute beten, ich will es mit schwerem Golde vergüten. Oder befreit ihn mit List oder Gewalt und flieht dann, so weit Ihr könnt; aber eilt, eilt, ehe es zu spät wird.“

In wahrer Todesangst hatte der Junker diese Reden, die keineswegs so höhnisch gemeint waren, wie sie dem Wortlaute nach klangen, hervorgestoßen. Er sah die Unmöglichkeit ein, selbst gegen den Willen Uda's etwas unternemen zu können, und so bemühte er sich in seiner Verwirrung, wenigstens seinen guten Willen an den Tag zu legen. Der Vater

und Adila sahen dem Junker starr nach, als er sich nach diesen halb sinnlosen Reden mit ängstlicher Eile entfernte, dann aber brachen die Thränen des Mädchens wieder unaufhaltsam hervor, denn die schwache Hoffnung, ihren geliebten Vater zu retten, die während Ezzard's Anwesenheit in ihr erwacht war, schwand nun gänzlich. Vater Donatus blieb der Armen tröstend zur Seite.

Es war am Abend desselben Tages, als Ada unruhig und verstört in ihrem Zimmer stand und hinausschaute zu den schwarzen Wolken, die von einem furchtbaren Sturme gepeitscht, am Himmel hingen. Die ganze Natur schien in einer wilden Aufregung zu sein, denn durch das Schnauben und Brausen des Sturmes, der die Meereswogen mit donnerndem Krachen zwischen die Faldedämme trieb, klang dumpf der Donner der Gewitterwolken, die landeinwärts zogen, das Stöhnen und Knarren der Schiffsmasten, das Krachen der Bäume, die der Sturm zusammenbrach; grelle Blitze zerrissen auf Augenblicke die dichte, schwarze Finsterniß, und beim Scheine derselben sah man in der Luft die Schwärme der weißen Seemöven, welche mit einem heiseren, schauerlich tönenden Geschrei sich über dem Flecken in den Lüften wiegten. Die Schrecknisse der Natur schienen aber Ada's Gedanken nicht zu beschäftigen, denn in ihren Zügen war nicht Schrecken oder

Grauen, sondern nur eine große innere Aufregung und qualvolle Unruhe zu lesen. Leise öffnete sich jetzt die Thüre ihres Gemachs, und Uda, die es gehört hatte, ging dem Eintretenden mit hochklopfendem Herzen entgegen. Es war der Handelsmann Joumard.

„Das ist ein gräßlich Wetter heute, schöne Jungfrau“; sagte dieser, indem er seinen von Regen triefenden Mantel auf den Boden fallen ließ und innerlich zusammenschauderte, „ein Wetter, als ob das jüngste Gericht anbrechen sollte, vor dem uns die Heiligen noch bewahren mögen.“

„Laßt das Geschwätz, Herr“; sagte Uda streng, „seid Ihr im Besitz dessen, was ich von Euch verlangt?“

„Hier ist es, edle Jungfrau“; erwiederte Joumard, indem er dem Mädchen ein kleines, wohlverschlossenes Schächtelchen überreichte. „Eine Messerspitze voll genügt, das Blut eines Elephanten binnen wenigen Minuten zu Eis erstarren zu lassen.“

„Und ohne eine Spur zurückzulassen?“ fragte Uda hastig, „mich dünkt, Ihr sagtet mir das.“

„So ist es“; sagte Joumard, „derjenige, der von diesem Pulver in Wein oder Wasser geschüttet, das Geringste genießt, ist binnen fünf Minuten eine Leiche, und in dieser keine Spur dieses feinsten, vegetabilischen Giftes aufzufinden.“

„Gut, gut“; antwortete Uda, „Verschwiegenheit brauche ich Euch nicht anzuempfehlen.“ Sie nahm bei diesen Worten eine schwere Geldbörse vom Tisch, welche sie dem Handelsmann, der begierig die Hände darnach ausstreckte, überreichte.

„Hier ist Euer Lohn“; sprach sie dann leise, „und nun verlaßt mich.“

„Danke von Herzen“; sagte Joumard und indem er das Mädchen mit einem lauernden Blicke betrachtete, fuhr er fort, „darf ich Euch wohl fragen, schöne Jungfrau, wer der Glende ist, der sich den Groll des reizendsten und reichsten Mädchens von Bant zugezogen?“

„Was kümmert das Euch?“ antwortete Uda stolz, „entfernt Euch!“

Joumard hob ohne zu antworten seinen Mantel vom Boden auf, und machte dann der Jungfrau eine ehrerbietige Verbeugung.

„Wartet noch, Joumard!“ sprach Uda jetzt, nachdem sie nur einen Augenblick nachsinnend überlegt hatte; „Ihr wolltet den Namen dessen wissen, den ich verfolge; ich will ihn Euch sagen, damit Ihr vorbereitet seid, und nicht etwa später eine Thorheit begeht.“

„Ich eine Thorheit begehen!“ wandte Joumard mit einem schlauen Lächeln ein — „Nun, der Name Eures Feindes ist —“

Scheu und ängstlich blickte Uda um sich her, gleichsam um sich zu überzeugen, ob sie auch mit dem Handelsmann sich allein im Zimmer befinde, dann diesem ganz nahe tretend, flüsterte sie ihm mit leiser, zitternder Stimme ins Ohr: „Sein Name ist — Don Nigro.“

„Don Nigro!“ schrie Soumard in namenlosem Entsetzen — Weib, bist Du wahnsinnig? Hier ist Dein Gold zurück; gieb mir das Gift wieder!“

Er faßte bei diesen Worten die Hand des Mädchens, in welcher sie das Schächtelchen hielt; aber kräftig stieß Uda ihn zurück.

„Zurück, Berwegener!“ rief sie zornig, indem zugleich in ihrer andern Hand ein Dolch blitzte, welchen sie dem aufs Neue andrängenden Soumard entgegen hielt. Der Handelsmann stand zitternd still.

„Hört mich nur einen Augenblick! hochedle Jungfrau!“ bat er dann mit flehendem Tone.

„Nichts will ich hören!“ rief Uda, deren Zorn sich immer mehr steigerte; „hinaus mit Dir, Elender! oder ich durchbohre Dich, und wenn Du es wagst, dem Spanier einen Wink zu geben, so klage ich Dich vor dem Häuptlinge, dem Vater meines Bräutigams, der Giftmischerei an, der ich Dich mit dieser von Dir gezeichneten Schachtel übersühren kann.“

Sie ging hierauf mit vorgehaltenem Dolche auf den Handelsmann zu, welcher in feiger Todesfurcht

und niedergedonnert von der gewichtigen Drohung das Gemach des bösen aber entschlossenen Weibes verließ.

Es dauerte lange, ehe Uda die Aufregung, in welche sie durch diesen Vorfall gerathen war, niedergekämpft hatte, dann aber überließ sie sich wieder den Gedanken, welche sie vor der Ankunft des Handelsmannes so lebhaft beschäftigt hatten. So streng und stolz ihr Herz auch war, so konnte sie demselben doch nicht gebieten. Mehr als je und mehr als sie selbst sich gestehen mochte, fühlte sie sich jetzt zu demjenigen hingezogen, der ihren Stolz und ihre Mädchen-eitelkeit aufs Tiefste beleidigt hatte, dem sie den unverföhnlichsten Haß geschworen, und den zu verderben sie bis jetzt so fest entschlossen gewesen war. Aber je mehr sie ihr Ziel erreichte, desto mehr verlor sich ihr Haß und desto widerwärtiger und peinlicher wurde ihr das mit Don Nigro geschlossene Bündniß. Sie fühlte die Ueberlegenheit des Spaniers, trotzdem daß er ihr in Allem willfährig war und nichts als ihr Slave sein zu wollen schien; sie fühlte dies um so drückender, als die Persönlichkeit des Ritters so abschreckend häßlich war und sie vor seinen Huldigungen und Artigkeiten ein eigenenthümliches Grauen empfand. Sie ahnte, daß jetzt bald die Zeit heranrücken müsse, wo der Spanier auf die Erfüllung des ihm gegebenen Versprechens dringen werde, und da sie sich endlich entschlossen

hatte, dasselbe nicht zu halten, so dachte das gewissenlose Weib sich seiner Verpflichtung gegen den Spanier in solcher Weise zu entziehen, daß es zugleich vor der Rache desselben auf immer gesichert war. Wir haben aus ihrer Unterredung mit Souzard gehört, in welcher Weise sie ihr Ziel zu erreichen gedachte.

Nach einer Weile wurde von einer Dienerin leise die Thüre geöffnet, ein Lichtschimmer fiel in das Gemach und Uda fuhr mit einem jähen Schreck empor; denn in dem Scheine des Lichtes bemerkte sie plötzlich zwei bekannte Gesichter, bei deren Anblick sie jedoch im Innersten erbehte. Es war das bleiche, eingesunkene Antlitz Ezzards, aus welchem zwei große dunkle Augen mit unheimlicher Glut und fast gespenstisch hervorleuchteten, und hinter demselben sah sie das verzerrte, schadenfroh lächelnde Gesicht des Spaniers, der ihr mit widriger Vertraulichkeit einen Gruß zunickte und mit triumphirendem Lächeln auf den Junker hinwies. Das kühne Mädchen fühlte sich von einem unwillkürlichen Schauer ergriffen, bange Furcht bemächtigte sich ihrer Seele und mit leiser bebender Stimme fragte sie die Dienerin, ob sie Jemand zu sprechen wünsche.

„Der Junker Ezzard!“ antwortete die Dienerin, indem sie ein Licht auf den Tisch stellte. Die Thüre war wieder zugefallen.

„Und Don Nigro?“ fragte Uda weiter.

„Nein, nur der Junker Ezzard“; erwiderte die Dienerin.

„Aber Don Nigro, was will denn Don Nigro?“ rief Uda mit angstvoller Hast.

„Ich weiß nichts von Don Nigro, edle Jungfrau!“ antwortete die Dienerin demüthig, nur der Junker Ezzard ist draußen und verlangt dringend zu Euch gelassen zu werden.“

„Elende!“ rief Uda jetzt mit vor Angst und Zorn zitternder Stimme, Du weißt nichts von Don Nigro? Und doch sah ich ihn draußen, als Du die Thüre öffnestest. Unglückliche, Du bist mit ihm im Bunde.

„Ich verstehe Euch nicht, edle Jungfrau“; erwiderte die Dienerin, indem sie ängstlich einige Schritte zurücktrat; „Euere Phantasie muß Euch ein Trugbild vorgespiegelt haben. Don Nigro hat dieses Haus nicht betreten; ich sah ihn noch vor wenigen Minuten mit dem Ritter Bernesuer über den Marktplatz gehen.“

Uda hatte nicht Zeit, zu antworten, denn plötzlich wurde die Thüre mit einigem Ungestüm aufgerissen, und der Junker stürzte mit angstverzerrtem Angesicht ins Gemach. Seine Kleidung war in Unordnung, die Haare flatterten ihm wild um den Kopf, und der vornehme Häuptlingssohn sah

diesem Augenblicke wie ein Räuber oder Wegelagerer aus, und selbst Uda erschrak vor dem schrecklichen Ausdruck, der in seinem Gesichte lag.

„Ihr laßt mich lange warten, schöne Braut“; rief er bei seinem Eintreten mit heiserer Stimme. Die Gesellschaft vor Eurer Thüre behagt mir aber nicht, und deshalb bin ich so frei, hereinzutreten, ohne Eure Erlaubniß abzuwarten.“

„Die Gesellschaft vor meiner Thüre?“ fragte Uda, indem sie einen wüthenden Blick auf die Dienerin warf, und dieser, die sich der Thüre bereits genähert hatte, den Weg vertrat. „Welche Gesellschaft, Junker?“

„Welche Gesellschaft?“ antwortete Ezzard, während er schauernd nach der Thüre blickte; „Teufelslarven und Höllenspuß. Die Geister der enthaupteten Gefangenen, Alir und der Spanier hausen vor Eurer Thüre; sie fletschten die Zähne, grinseten und heulten, nahmen die Köpfe von den Schultern und warfen sie mir vor die Füße, um mir den Eingang zu wehren. Aber wenn auch die ganze Hölle vor Eurer Thüre lagerte, und der Teufel selbst hielte Euch in seinen Armen, ich entrisse Euch ihm, denn Ihr seid mein, mein! jetzt endlich habe ich Euch gewonnen.“

Der Junker trat bei diesen Worten seiner Geliebten mit ausgebreiteten Armen näher; aber er-

schrocken und von Entsetzen ergriffen über den Umstand, daß auch sie, eben so wie der Junker, dem Spanier zu sehen geglaubt, wick Uda vor ihm zurück.

„Mäßigst Euch, Junker!“ sprach sie darauf mit bebender Stimme, während sie der Dienerin einen Wink gab, die sich zitternd, und indem sie das Zeichen des Kreuzes machte, entfernte.

„Was fliehst Du vor mir?“ rief Ezzard, indem er das Mädchen mit wilden drohenden Blicken anstarrte; „Deine Gebote sind erfüllt: Adila ist durch mich dem Sammer und der Verzweiflung, vielleicht dem Wahnsinn überliefert; die arme Ulix traf mein spitzer Dolch, als sie in Liebesgluth an meinem Halse hing; ihr Leichnam treibt jetzt auf den Wellen der Sahde. Verlange nicht mehr, Du schöner Teufel, denn meine Seele dürstet jetzt fast eben so sehr nach Deinem Blute, als nach Deinen Küssen.“

Der Junker zog bei diesen Worten seinen Dolch aus dem Gurt, und betrachtete ihn einige Augenblicke mit stieren Blicken. „Sieh, sieh!“ rief er dann, „er ist noch gefärbt von dem süßen Herblute der schönen Ulix. Das ist der Kaufpreis, den ich für Dich gezahlt, und ich schwöre es bei der Hölle, die in meinem Busen brennt, ich will ihn nicht umsonst verschleudert haben!“

„Um unserer Liebe willen, schweigt!“ rief Uda ängstlich nach der Thüre blickend; der Gedanke, daß

Don Nigro sie vielleicht belausche, beunruhigte sie mehr, als die leidenschaftlichen drohenden Worte des Junkers; denn sie wußte, daß ein einziges Liebeswort aus ihrem Munde hinreichend sei, ihn zu besänftigen; aber sie fürchtete sich, dieses Wort auszusprechen; denn frei von allem Gespensterglauben, und es nicht für möglich haltend, daß ihre Phantasie ihr ein trügerisches Bild vorgepiegelt haben könne, war sie beinahe überzeugt, daß der Spanier in der Nähe sei, dessen Argwohn sie um keinen Preis erregen mochte. Gleichwohl aber mußte etwas geschehen, um Ezzard für den Augenblick zu entfernen, was jedoch, wie sie fühlte, ohne einige Zärtlichkeitsbeweise von ihrer Seite nicht möglich war. Mit dem holdsten, süßesten Lächeln, welches ihr zu Gebote stand, trat sie nun dem Junker ganz nahe, und indem sie seine Hand ergriff, welche sie zärtlich drückte, flüsterte sie ihm ins Ohr:

„Verrathet Eure That nur nicht selbst, mein theurer Ezzard! Mein Herz ist überglücklich, daß es Euch jetzt allein gehören darf, aber es zittert bei dem Gedanken, daß Ihr als Mörder angeklagt werden könntet. Um Eurer Ada willen also, verrathet Euch nicht. Morgen schon, oder wann Ihr wollt, bin ich die Eure; aber geht jetzt, mein geliebter Ezzard, es ist schon spät, und ich bedarf der Ruhe.“



Ihren Arm um Ezzards Nacken legend, drückte sie rasch ihren Mund auf die bleichen Lippen des Junkers.

Dieser stand einen Augenblick ganz verwirrt. Die Zärtlichkeit des schönen Mädchens, deren er sich jetzt zum erstenmale erfreute, erfüllte ihn mit einem unnennbaren Entzücken; der Dolch entfiel seinen Händen, einige unzusammenhängende Worte stammelnd, sank er vor Uda auf die Knie, während ein Strom von heißen Thränen über seine bleichen Wangen herabfloß.

Mit einem eigenthümlichen Lächeln blickte Uda einige Augenblicke auf den geistig wie körperlich gleich sehr zerrütteten Jüngling nieder; aber es war schwer zu entscheiden, ob dieses Lächeln eine innere Befriedigung, oder eine gewisse Schwermuth und Trauer ausdrückte, denn keine Beimischung von Haß oder Zorn war in den Zügen des schönen Gesichts zu finden; und wohl ist es denkbar, daß in diesem Augenblicke ihr stolzes Herz dem Junker verzieh, und daß sie es aufrichtig meinte, als sie sich zu dem Knie niederbeugte, und ihm mit leiser, bewegter Stimme süße Liebesworte ins Ohr flüsterte. Dann aber gedachte sie des Spaniers, den sie in der Nähe glaubte, und wohl wissend, daß sie diesem gegenüber ihrer ganzen Ruhe und Besonnenheit bedürfen werde und zugleich vor Verlangen brennend, das Ziel ihres verbrecherischen Strebens zu erreichen, bat sie den

Junker mit dringenden Worten, sie jetzt zu verlassen, wobei sie ihm jedoch mit freundlichem Lächeln gestand, daß es ihr lieb sein werde, wenn er morgen bei dem alten Offena um sie werbe.

Es dauerte lange, ehe Ezzard den Sinn der dringenden Bitte, Ada's Gemach zu verlassen, faßte; er war ganz berauscht von den holden, freundlichen Worten, die über Ada's Lippen flossen, und die einen um so stärkeren Eindruck auf ihn machen mußten, als er bisher nur harte, strenge Reden, oder mit eifriger Kälte ausgesprochene Befehle aus dem Munde der Geliebten vernommen hatte. Endlich verstand er jedoch die wiederholten Mahnungen Ada's; er sprang empor, aber unvermögend, den Gefühlen, die seine Brust zu sprengen drohten, Worte zu geben, preßte er die Jungfrau, die ihm vergebens auszuweichen versuchte, in wahnsinniger Glut an sein Herz, und verließ darauf in halber Betäubung das Gemach. — Beide ahnten nicht, wie bald und in welcher Stimmung sie sich wieder sehen sollten.

Lange blickte Ada auf die Thüre, die sich hinter dem Junker bereits wieder geschlossen hatte, als erwartete sie, daß dieselbe sich wieder öffnen werde. Sie war gefaßt, den Spanier eintreten zu sehen und hielt sich stark genug, denselben unbefangen und wie gewöhnlich zu bewillkommen und mit Ruhe und Muth ihr verrätherisches Vorhaben ausführen zu



können. Ihre Erwartung erfüllte sich jedoch nicht; die Thüre blieb nach wie vor geschlossen, sie hörte noch, wie, nachdem der Junker Ezzard das Haus verlassen hatte, die Dienerin in ihr Zimmer zurückkehrte, und bis auf das rasende Getöse, welches der draußen wüthende Sturm verursachte, blieb Alles still um sie her.

„Seltsam“, sagte sie nach einer langen Pause, während sie sich unruhig auf einen Sessel niederließ, „sollte ich mich doch getäuscht haben? Sollte meine Einbildungskraft mir so deutlich und bestimmt das Bild Don Nigro's vorgespiegelt haben können? Freilich, meine Seele war mit ihm beschäftigt und ich in aufgeregterer, höher gespannter Stimmung als ich sonst zu sein pflege, und man sagt ja, daß in solchen Augenblicken dergleichen möglich ist.“

Als Uda nach diesem Selbstgespräch gedankenvoll vor sich hinblickte, gewahrte sie den Dolch des Junkers, der den Händen desselben vorhin entfallen war und von diesem vergessen noch auf dem Boden lag. Ein eifriger Schauer durchrieselte sie, als sie die Waffe vom Boden aufhob und ihre Augen auf den Blutflecken hafteten, die hie und da den Glanz des blanken Eisens trübten. Dennoch betrachtete sie eine Weile den Dolch mit unverwandten Blicken, und es war schwer zu bestimmen, welcher Art die Gefühle waren, die bei diesem Anblick ihr Herz bewegten.

Endlich schaute sie empor und zufällig fiel ihr Blick auf den Spiegel, der vor ihr an der Wand hing.

„Jesus Maria!“ schrie sie in demselben Augenblicke, und den Dolch fallen lassend, sank sie halb ohnmächtig in den Sessel, von welchem sie sich erhob, zurück.

Sie hatte in dem Spiegel das schreckhafte, verzerrte Gesicht des Spaniers gesehen, das spöttisch lächelnd ihr über die Schulter blickte.

Don Nigro schien sich an der Bestürzung und Angst, in die sein plötzliches Erscheinen die Jungfrau versetzt hatte, zu weiden, denn schweigend und mit einem wunderlichen Lächeln, das seinen Zügen etwas unbeschreiblich Widerliches verlieh, blickte er in das bleichgewordene Antlitz des Mädchens, welches sich noch immer nicht von dem jähen Schreck erholt hatte. Als Uba jedoch nach einer geraumen Weile ihre Besinnung wiederfand, kehrten ihr auch sogleich die ihr eigene Ruhe und Besonnenheit zurück, deren sie in diesem Augenblicke auch mehr denn je bedurfte, und schlau nach jedem Vortheil, der sich ihr darbot, haschend, bezeugte sie dem Ritter unverhohlen ihr Mißfallen über den Schreck, welchen er ihr verursacht, denn sie glaubte durch ihren verstellten Zorn ihn am sichersten über ihre wahren Gesinnungen und feindseligen Absichten, die sie gegen ihn im Schilde führte, täuschen zu können.

Die Unglückselige ahnete nicht, mit welch' einem Gegner sie es zu thun hatte.

Don Nigro erschöpfte sich eine Zeitlang in Entschuldigungen aller Art, die denn auch endlich das zürnende Mädchen zu besänftigen schienen; denn Uda beabsichtigte eine scheinbare Versöhnung herbeizuführen und dann, wenn kein Argwohn in der Brust des Ritters sich regen konnte, die letzte Mine, die sie von dem Gefürchteten befreien sollte, springen zu lassen.

Mit dem heitersten Ausdruck im Gesicht nahm sie, nachdem sie dem Ritter zum Zeichen der Versöhnung ihre Hand geboten hatte, auf einem breiten PolsterföÙe Platz, der unsern heutigen Divans nicht unähnlich sah, und lud Don Nigro mit holdher Freundlichkeit ein, sich neben sie zu setzen; welche Einladung dieser im nächsten Augenblick Folge geleistet hatte, und das einander würdige Paar, dessen Verworfenheit unsern Lesern kein Geheimniß mehr ist, tändelte und kosete, wie nur immer Verliebte es können, machte Pläne für die Zukunft und spottete nebenbei des unglücklichen Ezzard, des wieder ergreifenen Erko und der Familie Will Gloyens.

Möglich ließ Uda eine kleine silberne Glocke, die auf dem vor dem PolsterföÙe stehenden Tische stand, ertönen, und sich zu dem Ritter wendend, sagte mit anmuthiger Freundlichkeit: „Verzeiht, Don Nigro

daß ich Euch noch nichts zum Imbiß geboten; aber Ihr selbst seid Schuld daran; denn über den Zauber Eurer Unterhaltung hab' ich die Pflichten der Wirthin vergessen, die ich indessen auch jetzt noch erfüllen kann, wenn Ihr mir mittheilen wollt, wonach Ihr Begehrt tragt."

Eine Dienerin war mittlerweile eingetreten.

„Wenn Ihr mir erlauben wollt, einen Becher Wein auf Euer Wohl zu leeren, so würdet Ihr mich sehr verpflichten“; erwiderte Don Nigro verbindlich, während zugleich eine teuflische Freude aus seinen kleinen stechenden Augen bligte.

Auf Uda's Wink entfernte sich die Dienerin und kehrte gleich darauf mit einem zierlich gearbeiteten mit Wein gefüllten silbernen Krüge zurück, welchen sie, so wie zwei goldene Becher auf den Tisch stellte, und dann wieder das Gemach verließ.

Don Nigro war aufgestanden und an das Fenster getreten.

„Das wird eine schreckliche Nacht werden“; sagte er dann, indem er hinauschaute, „der Sturm heult schauerlich, und die Bogen des Meeres brüllen wie hungrige Löwen. Fürchtet Ihr Euch nicht, schöne Uda?“

Uda schüttete, als der Spanier diese Frage an sie richtete, gerade etwas von dem Inhalte der von Soumard erhaltenen Schachtel in den mit Wein ge-

füllten Becher. Sie blickte deshalb mit Entsetzen empor, aber ihre Besorgniß, daß Don Nigro ihr Thun bemerkt, war ungegründet, denn er hatte sich gar nicht umgesehen und schaute auch jetzt noch unverwandt durch das im Toben des Sturmes manchmal erklirrende Fenster.

„Mich dünkt“, rief sie mit einem heiter schellenden Lachen, unter welchem sie das Zittern der Stimme, dessen sie sich nicht erwehren konnte, zu verbergen suchte; „Ihr, Herr Ritter, könnt am wenigsten darüber in Zweifel sein, ob Furcht und Angst mein Herz zu bewegen vermögen.“

Don Nigro war inzwischen vom Fenster zurückgetreten und hatte sich wieder neben Uda auf den Polstersitz gesetzt; diese, die es vermied, dem Ritter ins Gesicht zu sehen, befand sich augenscheinlich in heftiger Aufregung; ihre Wangen wurden wechselweise bleich und roth, ihre Augen irrten von einem Gegenstande zum andern, krampfhaft drückte sie ihre Arme auf den Polstersitz und ihre Füße auf den Boden und dennoch konnte sie kaum ein Zittern unterdrücken, das ihren ganzen Körper wie Fieberhize schüttelte. Don Nigro schien aber von alledem nichts zu bemerken, und in der Freude darüber gewann Uda, die innerlich ihre eigene Schwäche erwünschte, allmählig wieder einige Ruhe. Wer aber das Gesicht des Spaniers hätte beobachten können,

würde bemerkt haben, daß ihm Uda's Unruhe und Furcht keinesweges unbekannt geblieben, und daß er ihr Zeit lassen wollte, wieder Ruhe und Fassung zu erlangen. Uda, die mit großer Spannung darauf wartete, daß der Ritter den Becher ergreifen und trinken möchte, bemerkte zu ihrem Verdrusse, daß er durchaus keine Anstalt dazu machte, und den vor ihm stehenden Becher gar nicht zu bemerken schien. Ihre Ungeduld wuchs und nicht vermögend, diese länger zu ertragen, nahm sie ihre ganze Kraft zusammen und sich zu dem Ritter wendend, sagte sie mit freundlichen Worten, die zugleich wie ein leiser Vorwurf klangen:

„Ihr scheint ganz vergessen zu haben, werther Ritter, daß Ihr Eurer Braut die Ehre erzeigen wolltet, auf ihr Wohl zu trinken.“

Einen silbernen Teller vom Tische nehmend, bot sie darauf den auf demselben stehenden Becher dem Ritter dar.

„Trinkt, edler Ritter“; sprach sie dann, nach dem Don Nigro den Becher ergriffen hatte, „und zur guten Nacht wünsche ich, daß die Geister des Weins Euren Schlummer leicht sein lassen und Euch die holdesten Träume vorgaukeln mögen.“

„Dank' Euch, schöne Jungfrau!“ rief Don Nigro mit donnernder Stimme, dann führte er den Becher zum Munde und leerte ihn rasch bis auf den Grund.



Uda schwebte in Todesangst; der schreckliche Ton, in welchem der Ritter gesprochen hatte, ließ sie Verrath befürchten; aber er hatte doch den vergifteten Wein getrunken, und dieser Umstand hob zum Theil die Befürchtung wieder auf. Mit Blitzesschnelle fuhren ihr nun verschiedene Gedanken durch den Kopf; entweder sie war verrathen, und dann hatte sie das Aergste zu befürchten, oder die sonderbare Art, in welcher der Ritter ihr gedankt hatte, war nur eine Zufälligkeit, oder auch vielleicht nur eine Täuschung ihrer Sinne, und dann konnte sie jeden Augenblick den Tod des Ritters erwarten, und die Leiche desselben mußte in ihrem Zimmer gefunden werden, wenn sie nicht schleunig seine Entfernung veranlaßte. Dies Alles schnell erwägend, faßte sie ihren Entschluß, und sich von ihrem Sessel erhebend, bot sie dem Spanier wie zum Abschiede die Hand. Sie war überzeugt, daß derselbe, sofern er nicht von Soumarb unterrichtet sein, oder sonst Verdacht geschöpft haben sollte, diesen Wink, sie zu verlassen, verstehen und demselben dann, wie er immer zu thun pflegte, sogleich Folge leisten werde.

Wie vernichtet sank sie jedoch gleich darauf in den Sessel zurück; denn ganz gegen seine Gewohnheit sprach Don Nigro mit einer kalten, spöttischen Höflichkeit die Bitte aus, ihn noch einige Augenblicke in ihrer Nähe zu dulden, und es blieb der

Verbrecherin jetzt nicht mehr zweifelhaft, daß sie verrathen, und somit der Rache des Spaniers, des einzigen Menschen, vor welchem sie eine unüberwindliche Furcht empfand, preisgegeben sei.

Es folgte jetzt eine lange peinliche Pause. Ada litt in der Angst und Ungewißheit, wie sich Alles noch gestalten werde, wahre Folterqualen. Das beharrliche Schweigen Don Nigros ängstigte sie mehr, als es die Ausbrüche seines Zornes gethan haben würden, denn sie konnte sich durchaus nicht enträthseln, was er mit diesem Schweigen beabsichtige. Daß er aber über etwas Entsetzlichem brüte, glaubte sie annehmen zu können. Diese qualende Ungewißheit und die Unruhe, worin sie sich befand, würden sie ohne Zweifel überwältigt und ohnmächtig hingeworfen haben, wenn sie nicht zugleich mit dem grimmigsten Zorne sich des Handelsmannes Joumard erinnert hätte, der sie, wie sie nicht anders glauben konnte, betrogen und verrathen und wie es den Anschein hatte, förmlich in die Falle gelockt hatte.

Don Nigro seinerseits ergöhte sich an der Angst und qualvollen Unruhe seines Opfers; von Zeit zu Zeit warf er einen tückischen Blick, worin sich jedoch eine eigenthümliche, grauenvolle Zärtlichkeit spiegelte, auf das vor Furcht zitternde Mädchen, das jetzt gänzlich in seine Gewalt gegeben war. Endlich er-

griff er leise die schlaff herunterhängende Hand desselben.

Wie vom Blitze getroffen, zuckte Uda zusammen, aber ein namenloses Erstaunen ergriff sie, als der Spanier in seiner gewöhnlichen freundlichen Weise die Frage an sie richtete: ob sie sich endlich erholt habe?

„Don Nigro!“ rief sie, indem sie den Ritter mit ungewissen Blicken anstarrte, „was habt Ihr mit mir vor?“

„Beruhigt Euch, meine holde Braut“; erwiderte dieser, indem er gelassen den vor ihm stehenden Becher aufs Neue füllte; dann fuhr er mit höhnischem Lächeln fort: „Ihr befindet Euch in einer ganz ungewöhnlichen Aufregung, schöne Uda; ich muß gestehen, ich habe Euch für stärker gehalten, habe Euch mehr geistige Kraft zugetraut, und die Kühnheit und Entschlossenheit, welche Ihr noch vor wenigen Minuten zeigtet —“

Uda machte eine Bewegung des Schreckens; die Ruhe mit der der Ritter über ihren Mordversuch zu reden begann, entsetzte sie, ihr Athem stockte fast und ihren Körper überfiel ein convulsivisches Zittern.

„Wenn Ihr wüßtet“, fuhr Don Nigro mit größerer Lebhaftigkeit fort, während er Uda's Hand zärtlich drückte, „wie sehr ich Euch dieser Seelengröße wegen liebe, wie würdig Ihr meiner geworden

seid durch eine That, zu der nur ein großes, anbetungswürdiges Herz den Muth fassen konnte —“

Uda war aufgesprungen; außer sich über die sonderbaren Reden des Ritters, die ihr um so schrecklicher erschienen, je weniger sie sich dieselben erklären konnte, schrie sie in der fürchterlichsten Seelenangst:

„Entsetzlicher Mensch! was willst Du von mir? Ich bin in Deiner Gewalt; räche Dich, wie Du willst — aber komm' zu Ende!“

Plötzlich fiel ihr Blick auf den Ezzard gehörenden Dolch, welcher bei dem Erscheinen des Ritters ihren Händen entsunken war. Ein freudiger Schreck durchzuckte sie und den Dolch rasch vom Boden aufhebend, stand sie dann mit freudestrahlenden Blicken da. Sie sah sich nicht mehr wehrlos dem gefürchteten Gegner gegenüber, und daß sie entschlossen war, selbst einen Kampf mit ihm zu bestehen, sah man an ihren blickenden Augen.

„Ja!“ rief Don Nigro, „ich habe mich nicht in Dir getäuscht, Du bist ein großes, herrliches Weib, und werth meine Braut zu sein, als welche ich Dich jetzt, da alle Deine Bedingungen erfüllt sind, feierlich begrüße.“

Ein greller Blitz und ein fürchterlicher Donnerschlag, der das Haus erbeben machte und noch lange nachhallte, folgten auf seine Worte, während er langsam gegen Uda vorschritt.

„Nicht näher!“ schrie diese, indem sie, obgleich einige Schritte zurückweichend, ihm ihren Dolch entgegen hielt, „oder ich tödte Euch!“

Der Spanier hob schweigend seine Hand gegen sie auf, und in demselben Augenblick sank der bewaffnete Arm des Mädchens wie gelähmt herunter und der Dolch fiel klirrend zur Erde.

„Gott steh mir bei!“ stammelte Uda, von starrem Entsetzen ergriffen, während Don Nigro sie ehrerbietig an ihren Sitz zurückführte, auf welchen Uda aufs Tiefste erschüttert halb bewußtlos niedersank.

Darauf fiel sie auf ein Knie vor ihr niederlassend, hob Don Nigro mit schrecklicher Ruhe an:

„Du hast mich tödten wollen, schöne Braut, mit Gift und Dolch, und auch das Feuer“, setzte er mit einem schrecklichen Lächeln hinzu, „schieß Du zu meinem Verderben von den Wolken herabgerufen zu haben; aber glaubst Du, ich könnte Dich um dessentwillen hassen? O, nicht doch; ich liebe Dich nur um so mehr, und dieser muthige, einem großen Geist verrathende Widerstand, den Du meiner glühenden Liebe entgegensetzest, weicht mich auf immerdar zu Deinem Sklaven.“

„Wer bist Du?“ rief Uda in ahnungsvoller Angst, während sie schauernd in die rollenden Augen

des Spaniers blickte, deren Sterne wie zwei feurige Kohlen in den tiefliegenden Augenhöhlen brannten.

„Dein Bräutigam, schönes Weib!“ rief dieser mit schrecklichem Lachen, „der vor Verlangen brennt, die Hochzeit mit Dir zu feiern.“

„Schützt mich, Ihr Heiligen, vor Diesem!“ rief Uda in der gräßlichsten Seelenangst, während sie wie zum Gebet die Hände faltete und ängstlich die Blicke von dem vor ihr Knienden abwandte.

„Zu spät, zu spät!“ rief Don Nigro, indem er aufsprang, „Du bist meine Braut, mir angetraut unter Blitz und Donner und bald schlägt die Stunde, in der Dein Bräutigam Dich heimführen wird.“

„Schlaf wohl, süß Liebchen!“ fuhr er dann, sich zum Weggehen anschickend, fort; „bald, bald siehst Du mich wieder — vielleicht diese Nacht noch.“ — Damit schritt er mit schallenden Tritten zur Thüre hinaus.

Uda erhob sich; ein Fieberschauer schüttelte ihren Körper, ihre Hand griff nach der Glocke, welche sie jedoch nur umstieß, und die darauf, vom Tische herunterrollend, hellklingend auf den Boden niederfiel.

Als die Dienerin eintrat, um nach dem Begehr ihrer Herrin zu fragen, sank ihr diese ohnmächtig in die Arme.

Draußen aber wüthete der Sturm, flammten die Blitze, grollte der Donner, und die Wogen der

Sahbe zischten und brauseten und schlugen mit furchtbarem Getöse gegen die sie einschließenden Erddämme.

11.

Die Begebenheiten in unserer Erzählung drängen sich, und fast um dieselbe Zeit, wo die eben erzählten Vorfälle in dem Hause des alten Offena stattfanden, ereigneten sich Ausstritte anderer Art in der Wohnung des Handelsmannes Soumard, welche in der Nähe von Steen Steenens Gasthause gelegen war, und wohin wir den Leser uns zu folgen bitten.

Soumard war, nachdem er Uda Offena verlassen hatte, deren Vorhaben ihn, wie wir gesehen haben, mit Schrecken erfüllte, mit sich selbst zu Rathe gegangen, was bei so bewandten Umständen für ihn zu thun wohl das Rätlichste sei. Anfangs wollte er dem Spanier Uda's meuchelmörderische Absicht verrathen, dann aber gedachte er der Drohung der wilden Uda, deren Entschlossenheit und rachedürstenden Sinn er genugsam kannte, um sich des Aergsten, dessen sie fähig war, versichert zu halten. Wie sollte er sich gegen die Anklage der reichen, angesehenen Jungfrau, der Braut des Hauptlingssohnes verttheidigen? Sollte er die Anklage auf sie selbst zurückwerfen? War es denkbar, daß man seinem Worte, dem Worte eines unbeliebten Fremden, dessen